

E.K.I.R. 2030

**Wir gestalten
„evangelisch rheinisch“
zukunftsfähig**

Ein Positionspapier der Kirchenleitung
der Evangelischen Kirche im Rheinland

E.K.I.R. 2030 –

Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig

Ein Positionspapier der Kirchenleitung
der Evangelischen Kirche im Rheinland

Inhaltsübersicht

1. Ausgangslage: Wo wir stehen	2
a) Wahrnehmungen	2
b) Folgerungen (7 Leitkriterien)	4
2. Ursprungserinnerung: Wer wir sind	5
a) Unser Ursprung	5
b) Unsere Situation	6
c) Unsere Entwicklungsaufgabe	6
3. Vision: Wohin wir wollen	7
a) Motto	7
b) Vision	7
4. Strategie: Wie wir vorgehen	8
a) Voraussetzung	8
b) Ansatz	8
c) Themenschwerpunkte	9
5. Umsetzung: Was wir konkret machen	10
a) Mitgliederorientierung	10
b) Organisation	13
c) Junge Generation	15
d) Digitalisierung	16
e) Vernetzung	18
6. Kommunikation: Wie wir motivieren	20

1. Ausgangslage: **Wo wir stehen**

a) **Wahrnehmungen**

Die Evangelische Kirche im Rheinland ist eine faszinierende, starke und reich gesegnete Kirche:

- die zweitgrößte Landeskirche der EKD mit mehr als 2,4 Millionen Mitgliedern, ca. 200.000 Teilnehmenden in Gruppen und mehr als 100.000 ehrenamtlich Engagierten;
- eine Kirche, die ökumenisch lokal wie global durch Partnerschaftsbeziehungen im In- und Ausland stark vernetzt ist, Menschen in allen Lebenslagen diakonisch und seelsorglich kompetent begleitet, hervorragende Schulen hat, über 800 Kitas anbietet;
- eine Kirche, die sich als ein Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi dem konzi-liaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung verpflichtet weiß;
- eine Kirche, die flächendeckend in nahezu jedem Ort präsent ist – mit Ange-boten für Kinder, Jugendliche, Familien, Ältere und mit Kirchengebäuden als öffentlichen Räumen in zentraler Lage;
- eine Kirche, die von ihrem Selbstverständnis her eine weltoffene Gemein-schaft mit einem freien Glauben ist, in der Frömmigkeit und soziale Verant-wortung zusammengehören;
- eine Kirche, in der von vielen Menschen mit hoher Kompetenz und großem persönlichem Einsatz eine ausstrahlungsstarke, zukunftsorientierte Arbeit geleistet wird;
- eine Kirche, in der „unten oben ist“, die aus einer tiefen, inneren Freiheit lebt und für die die Bereitschaft zur Veränderung zu ihrer protestantischen DNA gehört (*ecclesia semper reformanda*);
- eine Kirche, die in der bewussten Nachfolge Christi steht und in den großen Umbrüchen unserer Zeit heilsam Gott zur Sprache bringt als Grund, Ziel und Hoffnung der Welt.

Deswegen ist unsere Kirche so vielen Menschen wichtig, nicht nur denen, die zu ihr gehören.

Zugleich steht unsere Kirche vor großen Herausforderungen. Sie sind hinlänglich bekannt und oft beschrieben:

- Wir verlieren als Landeskirche alle zehn Jahre ungefähr 300.000–400.000 Mitglieder¹. Umgerechnet auf Gemeinden heißt das pro Jahr etwa 15–20 Gemeinden à 2000 Mitglieder.

¹ Mitglieder EKIR (in Millionen): 1970 – 3,94; 1980 – 3,60; 1990 – 3,27; 2000 – 3,07; 2010 – 2,82; 2020 – 2,45.

- Die Tendenz ist steigend: Kirchengaustritte, Demografie und fehlende Zuwanderung verstärken sich. Die Austritte von heute sind das demografische Problem von morgen.
- Damit geht ein Relevanzverlust von „Kirche“ einher: Kirche ist nicht mehr selbstverständlich. Gründe sind u. a. allgemeine Institutionenkritik, „attraktivere“ spirituelle Alternativen (freie Redner, „Meditation auf der Yogamatte“) und selbst verursachter Vertrauensverlust (speziell Missbrauch).
- Kulturell und religiös wird die Gesellschaft immer diverser. Migration und Mobilität lassen kulturelle und konfessionelle Bindungen verblassen. Es gibt vielfältige neue Formen religiösen Lebens, die sich nicht länger an traditionellen, kirchlichen und kulturellen Mustern orientieren.
- Corona wirkt als zusätzlicher Beschleuniger: Trotz starker Aktivitäten fielen Kasualien aus, war Kirche für viele zu wenig erfahrbar, fand Weihnachten auch ohne Kirche statt, gibt es Kontaktverlust.
- Für die beruflichen wie ehrenamtlichen Mitarbeitenden bedeutet dies eine intensive Belastung: Kleinerwerden strengt an. Presbyterien, Synoden sind fortlaufend mit Reformen beschäftigt. Zudem nehmen Verwaltungsvorgaben eher zu – bei weniger vorhandenen Mitarbeitenden.
- Strukturfragen sind theologisch oft stark aufgeladen. Das führt trotz hoher Belastung von Ehren- und Hauptamtlichen zur Beharrung in tradierten, überholten Formen kirchlicher Arbeit.
- Die Folge ist: Wir beschäftigen uns immer mehr mit uns selbst, den eigenen Strukturen und drohen in eine Depressionsspirale zu geraten, die uns letztlich sogar an unserer Botschaft zweifeln lässt. Und wir schwächen zugleich unsere Wirksamkeit in die Gesellschaft wie Ökumene.
- Das Modell „Volkskirche“ mit selbstverständlicher Mitgliedschaft, flächendeckender Präsenz, behördlichen Strukturen (1. Wohnsitz als Gemeindezugehörigkeit) funktioniert so nicht mehr.

Das alles ist nicht neu, vielfach empirisch wie theologisch untersucht und kirchenleitend diskutiert². Wir haben *kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem*. Das hängt mit der „Resonanzkultur“ in der Kirche zusammen: Wir sind gut im Diskutieren, aber schlecht im Verändern.

Und das Problem ist nicht, dass wir weniger Mitglieder und Ressourcen haben werden. Auch damit können wir gut Kirche sein. Unser Problem ist, dass wir in alten Strukturen verhaftet bleiben und uns nicht konsequent auf die grundlegend veränderten Voraussetzungen einstellen.

2 Vgl. *Lobbyist in der Gottedfennheit* (EKiR, 2021), *Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche* (EKD, 2020), *Kirche im Umbruch – Projektion 2060* (Freiburger Studie, 2019), *Engagement und Indifferenz* – V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (EKD, 2015), *Gemeindebarometer* (SI-EKD, fortlaufend), *Religionsmonitor* (Bertelsmann-Stiftung, fortlaufend). Vgl. auch die Ergebnisse der AG I und II, Reform-Diskussionen in der Kirchenleitung, Impulse aus Antritts-Gesprächen (Superintendent/innen, Ausschüsse, Gemeinde, Werke, Einrichtungen, ...), frühere Reformprojekte in der EKiR, in anderen Landeskirchen und anderen Ländern.

Unsere Aufgabe ist es, die kirchlichen Strukturen nicht einfach immer weiter zu kürzen – hier sind wir an Belastungsgrenzen angelangt. Wir müssen unsere Kirche angesichts grundlegend veränderter Kontexte in eine andere Gestalt überführen.

b) Folgerungen

Ein paar grundlegende Leitkriterien, die sich daraus für die Neuaufstellung von Kirche ergeben³:

1. Geistliche Orientierung: Wichtig ist, uns unserer geistlichen Berufung zu erinnern und das evangelische Selbstverständnis handlungsleitend zu konkretisieren, etwa mit den EKD-Leitsätzen: Mitgliederorientierung (Volk Gottes), Weltverantwortung (Salz der Erde), Kooperation (Leib Christi).

Umgekehrt gilt es die theologische Überhöhung gewachsener, überholter Strukturen zu kritisieren.

► **Leitfrage:** *Entspricht das Handeln unserer konkreten geistlichen Berufung hier und jetzt und dient es dazu, überholte kirchliche Selbstbilder zu verändern?*

2. Mitgliederorientierung: Wir denken Kirche zukünftig konsequent von der Lebenswelt der Menschen her, nicht von unseren Strukturen. Zurzeit fließen 90 % der kirchlichen Ressourcen in die Arbeit mit nur 10 % der Mitglieder. Sich um alle Getauften zu kümmern, gehört zum Grundauftrag der Kirche (Gal 6,10). Dies schließt die Stärkung der Verbundenheit von Nichtmitgliedern ein.

► **Leitfrage:** *Stärkt unser Handeln den Kontakt zu allen Mitgliedern und die Beheimatung neuer?*

3. Zukunftsorientierung: Unsere Aufgabe besteht nicht darin, vorhandene Strukturen zu kürzen oder anzupassen, sondern Kirche grundlegend anders zu gestalten (tiefgreifende Transformation). Dazu müssen wir vom Zielbild aus zurückdenken: Wie kann Kirche unter fundamental veränderten Rahmenbedingungen in Zukunft aussehen? Und was müssen wir heute tun, um dorthin zu gelangen?

► **Leitfrage:** *Fördert unser Handeln die dauerhafte Zukunftsfähigkeit von Kirche?*

4. Kooperationsorientierung: Alle kirchlichen Strukturen sind daran zu messen, wie sie der Kommunikation des Evangeliums unter heutigen Bedingungen dienen. Dabei ist eine Stärkung von Regionen und Kirchenkreisen zukünftig ebenso notwendig wie eine stärkere Kooperation von Kirche und Diakonie und eine ökumenische Zusammenarbeit. An Stelle kirchlicher Kleinstaaterei ist zu klären, auf welcher Ebene sinnvollerweise was passieren soll („gelingender kirchlicher Föderalismus“).

► **Leitfrage:** *Schöpft unser Handeln die innerkirchliche, diakonische und ökumenische Zusammenarbeit voll aus?*

³ Vgl. zum Folgenden auch die „Zwölf Leitsätze“ der EKD bzw. die „Lobbyistin der Gottoffenheit“ (EKiR), etwa: geistlich (*Lobbyistin*), reformbereit (*Change agent*), netzwerk-orientiert (*Teampayerin*).

5. Pluralismusorientierung: Pluralisierte Lebensformen brauchen eine kirchliche Entsprechung. Verschiedene Formen und Profile von Gemeinden sind zu verbinden zu einer Choreografie kirchlichen Handelns in Region und Kirchenkreis. Eine kirchliche Grundversorgung wird mit ausstrahlungsstarken Orten und Gemeinschaften verknüpft – mit Elementen von Institution, Organisation und Bewegung.

► **Leitfrage:** *Entfaltet unser Handeln kirchliche Vielfalt – choreografiert und weltoffen?*

6. Entlastungsorientierung: Die Entlastung von Vorgaben ist ein großer Bedarf. Verwaltung ist konsequent zu verschlanken, sie hat dienende Funktion und soll Ermöglickungskultur fördern. Presbyterien etwa sollten nicht selbst verwalten müssen, sondern kontrollieren, dass dies in ihrem Sinne passiert. Sie nutzen ihre Zeit, um die Gemeinde konzeptionell, inhaltlich, geistlich zu leiten.

► **Leitfrage:** *Dient unsere Verwaltung der praktischen Arbeit und Handlungsfreiheit vor Ort?*

7. Netzwerkorientierung: Als weltoffene, diakonisch und ökumenisch engagierte Kirche spielt die lokale, regionale und internationale Zusammenarbeit mit Partnern anderer Konfessionen, Religionen und der Zivilgesellschaft bleibend eine zentrale Rolle. Es gilt strategische Partnerschaften zu pflegen und neue zu suchen. Das ist wichtig im Blick auf Themen wie Klimawandel oder soziale Gerechtigkeit wie auch für die Weitergabe christlichen Glaubens und die Stärkung von Gemeinden und Kirche.

► **Leitfrage:** *Entwickelt unser Handeln die Beziehung zu anderen Partnern kreativ fort?*

2. Ursprungs-Erinnerung: **Wer wir sind**

a) Unser Ursprung

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat ein starkes theologisches Selbstverständnis:

- Sie ist *Kirche Jesu Christi*, eine Gemeinde von *Geschwistern* in der besonderen Tradition von Barmen.
- Sie ist von ihrer reformatorischen DNA her „*Kirche in ständigem Wandel*“ (ecclesia semper reformanda), eine agile Kirche, gemeinsam „auf dem Weg“.
- Sie ist zutiefst *unhierarisch* – „bei uns ist unten oben“. Sie hat keine an sich „heiligen“ Ordnungen, sondern richtet diese immer wieder neu daran aus, was der Weitergabe des Evangeliums dient.
- Sie ist ökumenisch verbunden und diakonisch engagiert – Kirche mit anderen und für andere, Teil der einen Schöpfung Gottes, die sie in Frieden und Gerechtigkeit zu bewahren sucht.
- Und sie ist dezidiert *partizipativ*. Ausdruck dessen ist die „presbyterial-synodale Kirchenordnung“, die in einer grundlegend veränderten digitalisierten und globalisierten Welt neu zu gestalten ist.

Dieses Selbstverständnis ist hoch aktuell. Es korrespondiert mit Leitideen moderner Netzwerk-Organisationen und einer Start-up-Kultur: flache Hierarchie, Variabilität, Partizipation, Internationalität, postmaterielle Werte.

b) Unsere Situation

Faktisch haben wir uns als rheinische Kirche von diesem Selbstverständnis aber wegentwickelt (s. o.).

- Wir sind *strukturkonservativ* aufgestellt. Strukturfragen sind hoch besetzt und folgen bei uns nicht den Handlungszielen (structure follows strategy), sondern dominieren diese.
- Wir sind *partizipationsschwach* – im Blick auf Menschen migrantischer Herkunft, auf Jugend wie auf nicht bürgerliche Milieus. Selbst innerevangelisch haben wir die niedrigste Beteiligung an Wahlen.
- Wir werden von außen als *wenig geistlich* erfahren. Viele Menschen erwarten laut Umfragen nicht, dass wir etwas existenziell Relevantes zu ihrem Leben beitragen können.
- Wir sind oft *kleinteilig* auf die gegebene Gemeinde vor Ort konzentriert. Beispiele aus anderen Zeiten, Konfessionen und Kirchen weltweit, wie sich Gemeinde gestalten lässt, wirken kaum ein.

c) Unsere Entwicklungsaufgabe

Unsere Aufgabe ist es, das eigene Selbstverständnis unter den veränderten Rahmenbedingungen neu zu entfalten, die großen Potenziale für eine moderne Netzwerk-Organisation zu nutzen und die Evangelische Kirche im Rheinland so in grundlegend veränderten Kontexten zukunftsfähig zu gestalten. Dazu triggern wir urprotestantische Gene an: Wagemut – Widerstandskraft – Weltverantwortung.

Wir fördern Freiheit und die Lust, eigeninitiativ zu gestalten.

3. Vision: Wohin wir wollen

a) Motto:

E.K.I.R. 2030 – Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig

Wir buchstabieren neu, was „evangelisch rheinisch“ in einer digitalisierten, pluralisierten, sich selbst stark verändernden und nach Corona erschöpften Gesellschaft bedeutet.

- E** – *evangelisch & engagiert*
- K** – *kooperativ & kontaktstark*
- I** – *innovativ & international*
- R** – *rheinisch & resilient*

b) Vision:

- Wir leben als Kirche Jesu Christi glaubhaft aus der Kraft des Heiligen Geistes, im Vertrauen auf Gottes Verheißung und bezeugen seine Gegenwart in der ganzen Schöpfung und allen Menschen (*Gemeinschaft der Glaubenden*).
- Wir engagieren uns als Gemeinschaft der Glaubenden für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und bringen die Gottesfrage und eine transformative Spiritualität in die großen Herausforderungen unserer Zeit ein.
- Wir wissen von den anderen Getauften, was ihnen für ihr Leben, ihren Glauben wichtig ist, und stärken einander wechselseitig (*Caring Community*): „Egal, wann und wo in deinem Leben, wir sind für dich da.“
- Wir haben eine service-freundliche, kirchliche Lebensbegleitung (*Member Journey*), ausstrahlungsstarke Orte und lebendige Gemeinschaften. *Regionen und Kirchenkreise* haben abgestimmte, attraktive Profile, in denen sich Menschen mit verschiedenen Interessen beheimaten (*Mixed Economy*).
- Menschen anderer Sprachen und Herkunft sind bei uns beheimatet, wir lernen *ökumenisch* von anderen. *Diakonie* und Kirche sind eng vernetzt, wir praktizieren überzeugend, was wir sagen.
- Unsere *Gemeinden* sind als geistliche, kreative Gemeinschaften attraktiv für engagierte Menschen vor Ort. Sie sind von Verwaltung entlastet, konzentriert auf strategische, inhaltliche Aufgaben.
- Wir kommunizieren das Evangelium digital und entwickeln Formen geistlicher Gemeinschaft im Netz weiter. Wir haben ein digitales Kommunikationsnetz zu allen Mitgliedern (*Kirche virtuell*).
- Unsere Strukturen sind zukunftsorientiert ausgerichtet und längerfristig krisenfest. Sie sichern kirchliche Handlungsfähigkeit auch bei weiter zurückgehenden Ressourcen (*Resilienz*).

4. Strategie: **Wie wir vorgehen**

a) **Voraussetzung**

Die EKIR ist eine hoch komplexe Großorganisation bzw. Institution. Sie zeichnet sich u. a. aus durch:

- eine dezentrale Netzwerklogik mit verschiedenen Ebenen (Gemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche)
- eine große Zahl beruflicher und ehrenamtlicher Mitarbeitenden mit unterschiedlichen Logiken
- eine starke innere Diversität (z. B. Stand/Land, Bundesländer, Organisationsformen, ...)
- verschiedene Handlungsfelder (Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge, Diakonie, Verwaltung, ...)
- eine hohe ideelle und traditionelle Orientierung (Religious Longterm-Organization)

Entsprechend ist es wichtig, mit flexiblen Konzepten die starken regionalen Unterschiede in der EKIR zu beachten und die Eigenwirksamkeit der Engagierten vor Ort in den Einrichtungen, Gemeinden und Kirchenkreisen.

b) **Ansatz**

Erfahrungen aus den kirchlichen Reform-, Struktur-, Strategieprozessen der vergangenen 50 Jahren zeigen ebenso wie allgemeine Theorien zum Change-Management: Solche Großorganisationen zu verändern, funktioniert nicht allein über „Bewusstseins“-Prozesse (Werte, Erkenntnisse, Haltungen ...).

Es braucht zudem eine nachhaltige Veränderung der Rahmenbedingungen (Leistungs-, Organisationsformen, Rollen, Ressourcensteuerung, ...)⁴. Nur so kommt es zu dauerhaften Verhaltensveränderungen, weil sie für die verschiedenen Akteure in ihrem jeweiligen Kontext individuell vorteilhaft sind.

Entsprechend wird hier eine Veränderungsstrategie verfolgt, die verschiedene Elemente verbindet:

- 1. Exemplarisches Handeln** von „Pionier-/innen“ (z. B. Modellgemeinden, neue Akteure)
- 2. Wirksame Kontextveränderungen** als strukturelle Hebel auf verschiedenen Ebenen (z. B. Ressourcen-Steuerung, Anstellungsfragen, Leitungsgremien, Kooperationsräume)
- 3. Ideelle Stärkung** (z. B. geistliche Zurüstung, Vision, theologische Leitvorstellungen)
- 4. Agile, zielorientierte Prozessgestaltung** (z. B. orientiert an Umsetzung, nicht an Verwaltung). D. h.: schnelle Umsetzungsphasen (Sprints), Rückkopplungsschleifen (Nutzersicht), messbare Wirkziele, Terminierung, finanzielle Ressourcen, Wahl geeigneter Akteure, hinreichend Arbeitsanteile

4 Vgl. dazu Y. Morieux, BCG (2011), „Resistance to Change or Error in Change Strategy?“

c) Themenschwerpunkte

Die Projekte und Maßnahmen werden im Folgenden fünf thematischen Säulen zugeordnet:

1. **Mitgliederorientierung**
2. **Organisation**
3. **Junge Generation**
4. **Digitalisierung**
5. **Vernetzung**

Zielbilder zu den fünf Themenfeldern sind:

1. Mitgliederorientierung

Mitglieder der Kirche werden gemäß ihren persönlichen Bedürfnissen begleitet: rituell, seelsorglich, geistlich (Member Journey). Für Übergänge wie Volljährigkeit, Umzug, Berufsstart, ... gibt es feste Angebote (Touchpoints). Zu Taufen, Trauungen wird proaktiv eingeladen, mit obligatorischer Nachsorge. Die 90 % der Mitchrist-/innen, die nicht am engeren Gemeindeleben teilnehmen, werden stärker in den Fokus gerückt und in ihren unterschiedlichen, individuellen Glaubens- und Lebensformen gestärkt. Zugleich werden verschiedene Räume geschaffen, in denen Menschen a) partizipieren, b) konkrete Unterstützung erfahren oder c) mit ihren Kompetenzen mitwirken können.

2. Organisation

- **Presbyterien** sind kreative Kraftorte, die nicht verwalten, sondern leiten. Verwaltungsaufgaben werden in Ausschüsse, in regionale oder kirchenkreisliche Verwaltung delegiert und kontrolliert. 90 % ihrer Arbeit verwenden sie auf den Kontakt zu Menschen und geistlich-inhaltliche Prozesse. Sie sind Kristallisationspunkte lokaler Mitmachnetzwerke mit attraktiver Ausstrahlung und Start-up-Kultur.
- **Regionen bzw. Kirchenkreisen** bieten ein Konzert verschiedener Gemeindeformen und Orte. In jedem Kirchenkreis gibt es Schwerpunkte für Musik/Kultur, junge Menschen, diakonisches Handeln u. a. Strukturen sind so krisenfest aufgebaut, dass sie längerfristig bestehen (große Schritte).
- **Initiativen und Bewegungen** mit besonderer Ausstrahlung werden in die Regionen/Kirchenkreise integriert und bei Erfolg zu Personal-/Profilgemeinden weiterentwickelt. Sie verbinden sich in einer Mixed Economy mit der kirchlichen Grundversorgung in den Ortsgemeinden.

3. Junge Generation

Kirchenmitglieder zwischen 20 und 40 Jahren werden ins Zentrum gerückt. Sie haben die größte Austrittsneigung und sind zugleich zentral für die Glaubensweitergabe in die nächste Generation. Es gibt ein Stipendien-Programm für „30 Menschen unter 30“, die an der Verkündigung anteilhaben, es gibt Junge Gemeinden in allen Kirchenkreisen, persönliche Kontaktaufnahme, digitale Gemeinschaftsformen, Andockpunkte in Berufsschulen, Universitäten, internationale Freiwilligenarbeit ... Junge Menschen erfahren Gemeinde

bzw. Kirche als kulturell ansprechend gestaltet, als geistlich relevant für das eigene Leben, als glaubwürdige und weltweit vernetzte Gemeinschaft, um sich mit und für andere zu engagieren (Selbstwirksamkeit, Empowerment).

4. Digitalisierung

Virtuelle Lebenswelten sind selbstverständlicher Bestandteil kirchlichen Handelns. Digitale Kommunikationsnetze, speziell in den sozialen Medien, werden strategisch gezielt aufgebaut. Alle Mitarbeitenden und die Mehrheit der Mitglieder sind so erreichbar. Es gibt eigene digitale Communities und spezifische Formen virtueller Kommunikation des Evangeliums.

5. Vernetzung

Die Vernetzung mit anderen ökumenischen und zivilgesellschaftlichen Partnern wird gestärkt. Konfessionelle Kooperation speziell mit der katholischen Kirche in Gemeinden, Einrichtungen, Unterricht wird intensiviert. Internationale Gemeinden werden in Regionen und Kirchenkreisen eingebunden. Mit zivilgesellschaftlichen Partnern wird sozialraumbezogen zusammengearbeitet.

5. Umsetzung: **Was wir konkret machen**

Die folgenden Konkretionen beziehen Akteure auf verschiedenen kirchlichen Ebenen ein – in Gemeinden, in Kirchenkreisen, auf landeskirchlicher Ebene. Sie knüpfen dabei bewusst an die vielfältigen Aufbrüche und Bewegungen an, die es bereits gibt, unterstützen sie, ergänzen und entwickeln sie weiter und bieten so eine gemeinsame Gesamtbewegung, die Menschen in ihrer Arbeit vor Ort motiviert und fördert.

a) Mitgliederorientierung

Der Innerkirchliche Ausschuss hat das Thema „Mitgliederorientierung“ als Schwerpunktsetzung gewählt. Im Landeskirchenamt ist es im Bereich „Marketing (Kampagnen und Veranstaltungsmanagement)“ im Dezernat 4.3 Politik und Kommunikation angesiedelt und auf landeskirchlicher Ebene beim Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung. Bei der Mitglieder-App sind die Dezernate für Kommunikation, für Kirchenkreise die Stelle für Meldewesen einbezogen (Dezernat 4.2, 4.3).

- **Aktivierende Mitgliederbefragung nach Corona**

Projekt: Nach der kollektiven Isolation werden in möglichst allen Gemeinden die Haushalte besucht, um Kontakt wieder aufzunehmen, persönliche Bedürfnisse zu erfragen und digitale Netzwerke aufzubauen. Der Besuch bietet zugleich einen Anlass, um „stille Leiden“ wahrzunehmen und einen ersten Kontaktpunkt bei unterbliebenen Kasualien zu bieten. Alle Gemeindeglieder werden vorab per Info-Brief bzw. Gemeindebrief über die anstehende Befragung informiert.

Das genaue Konzept des Fragebogens wird ebenso wie der Prozess der Befragung und die begleitende Kommunikation von den zuständigen Stellen im LKA bzw. im Zentrum entworfen.

Es erfolgt eine kurze Befragung zu vier Themenblöcken:

1. Wie ging es Ihnen in Corona?
2. Was ist Ihnen am Glauben wichtig?
3. Was wünschen Sie sich von Ihrer Gemeinde/Kirche?
4. Wie können wir mit Ihnen in Kontakt bleiben (digitale Kontaktdaten)?

Neben der persönlichen Kontaktaufnahme und dem besseren Verständnis der individuellen Bedürfnisse ist der Aufbau eines digitalen Distributionsnetzwerkes Ziel des Projektes.

Wirkung/Bedeutung: Sehr große Wirkung für

- a) den persönlichen Kontakt in den Gemeinden,
- b) für nachgeholte Kasualien und
- c) zum Aufbau eines digitalen Kommunikationsnetzwerkes

Umsetzung: Vom Landeskirchenamt werden in Kooperation mit dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung ein Kommunikationskonzept und Befragungsbogen entworfen. Möglichst viele Gemeinden und Kirchenkreise werden als Akteure gewonnen. Ihnen werden Informationsmaterialien und eine einfache Software für die Befragung zur Verfügung gestellt. Die Daten werden den Gemeinden, den Kirchenkreisen und der Landeskirche ausgewertet zur Verfügung gestellt. Die Befragung kann so mit Tablet/Handy erfolgen und von unterschiedlichen Personengruppen in den Gemeinden durchgeführt werden (Besuchsdienste, Pfarrer/-innen, Presbyter/-innen als Befrager). Eine zeitnahe Umsetzung ist sinnvoll. Auf Superintendent/-innen- und Pfarr-Konferenz wird für die Beteiligung geworben.

• **50 mitgliederorientierte Modellgemeinden:**

Projekt: In Gemeinden existieren bereits vielfältige Ansätze und einzelne Initiativen zu einer stärkeren Mitgliederorientierung. Diese sollen vernetzt, verstärkt und weiterentwickelt werden. Dazu werden flächendeckend in der EKIR Modellgemeinden gefördert, die eine konsequente Mitgliederorientierung umsetzen. Das Grundprofil solcher Modellgemeinden wird gemeinsam mit Vordenker/-innen und Praktiker/-innen entwickelt, fortlaufend weiterentwickelt und beinhaltet etwa folgende Aspekte: proaktives Zugehen auf Taufeltern, „Nachsorge“ bei Kasualien, Entwicklung neuer kasueller Kontaktpunkte, Kontaktaufnahme speziell zu 20- bis 40-Jährigen Neuzugezogenen, Hausbesuche, Pflege des Kontakts (digital/analog) entsprechend individueller Interessen. In den jeweiligen Presbyterien muss die Mitgliederorientierung Kernelement des Gemeindekonzepts sein und entsprechend fest verankert werden (z. B. Einrichtung einer/eines Mitgliederbeauftragten).

Die Modellgemeinden werden sowohl durch Abfrage bei den Kirchenkreisen als auch durch Ausschreibung (Selbstbewerbungsmöglichkeit) gewonnen. So sollen zugleich Rückwirkungen in den Kirchenkreis (stellvertretendes Erproben) und Eigeninitiative gestärkt werden. Zur Förderung der Gemeinden gehören

u. a. die Vernetzung der Gemeinden, konzeptionelle Beratung, technische Unterstützung, wissenschaftliche Begleitung, Fortbildungen.

Wirkung/Bedeutung: Das Projekt hat eine sehr hohe Wirkung. Verschiedene Initiativen vor Ort werden verstärkt, vernetzt, ausgewertet, weiterentwickelt. Es wird die Verbundenheit mit der Kirche gesteigert, Kirchaustritte werden tendenziell verhindert. Die Gemeinden dienen als Trendsetterinnen und Pionierinnen für eine gesamtkirchliche Haltungsänderung.

Umsetzung: Die Umsetzung erfolgt unter Einbeziehung der Projektgruppe Erprobungsräume bzw. des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung; sie wird begleitet durch einen Projektbeirat. Mögliche Knackpunkte könnten die Entlastung bzw. Aufgabenveränderung in den Gemeinden sein. Entsprechende Kosten für Bewerbung und Tagungen sind einzuplanen. Start der Modellgemeinden sollte Anfang 2022 sein.

- **Mitgliederbindungs-App (CRM-Software):**

Projekt: Von der ECKD KIGST wird eine Mitglieder-App entwickelt, die auf die vorhandenen Meldedaten (Mewis NT) aufsetzt und mit der die persönliche Lebensbegleitung von Mitgliedern durch Pfarrer/innen technisch unterstützt wird (Member Journey). Die vorhandenen Meldedaten dienen als verlässliche und regelmäßig aktualisierte Basis. Die App bietet die Möglichkeit, die Meldedaten (datenschutzkonform) mit Kommunikationsprofilen/Kontaktdaten zu verknüpfen, und liefert Kommunikationsbausteine und automatische Erinnerungen. Ein besonderer Fokus wird auf die Implementierung der Software in der Praxis gelegt.

Wirkung/Bedeutung: Das Projekt hat eine hohe Wirkung. Es bietet hilfreiche Arbeitsentlastung an der gemeindlichen Basis. Zugleich ist der Erfolg gebunden an die Voraussetzung einer entsprechend veränderten Schwerpunktsetzung in Gemeinden, die Verbindung zu den mitgliederorientierten Modellgemeinden ist wichtig.

Umsetzung: Die Umsetzung erfolgt durch den Bereich des Vizepräsidenten, insbesondere die Dezernate 4.2 (Kirchenkreise) und 4.3 (Politik und Kommunikation). Sie wird begleitet durch eine AG, in der die späteren Nutzer/innen einbezogen sind. Knackpunkte könnte hier der Datenschutz sein. Der Kosten- und Arbeitsaufwand sind überschaubar. Es bedarf klar definierter Funktionen und einer nutzer-/innenfreundlichen Programmierung sowie einer guten Schnittstelle zur Meldedaten-Software.

- **Stärkung einer servicefreundlichen, qualitätsvollen und vielfältigen Kasualpraxis**

Projekt: Auf die Kasualpraxis wird in den Gemeinden und Kirchenkreisen eine besondere Priorität gelegt. Es wird die Servicefreundlichkeit gestärkt im Blick auf Erreichbarkeit, Verlässlichkeit, individuelle Gestaltung. Dazu werden Vorgaben der kirchlichen Lebensordnung verändert, die sich an der (Kern-)Gemeinde und nicht an den pluralen Bedürfnissen der Mitglieder orientieren. Es werden vernetzte Modelle erprobt (z. B. einer zentralen oder regionalen Kasual-Agentur bzw. eines Service-Telefons). Die vorhandenen Kasualien (Taufe, Trauung, Trauerfeier) werden um weitere Angebote liturgisch-seelsorglicher Lebensbegleitung ergänzt (z. B. Schulabschluss, Berufsstart, Umzug, Ruhestand).

Wirkung/Bedeutung: Die Bedeutung ist sehr hoch. Eine der dezidierten Stärken der evangelischen Kirche sind die Kasualien. Sie gehören mit dem seelsorglich-diakonischen Handeln zu den stärksten Mitgliedschaftsgründen. Das zeigen alle kirchensoziologischen Studien. Dies entspricht dem evangelischen Verständnis des persönlichen Glaubens und einer individuellen Lebensbegleitung. Zugleich werden auch prozentual immer weniger Mitglieder erreicht, gerade die Corona-Zeit hat zur Unterlassung bzw. zum Aufschub von Taufen und Trauungen geführt. Die allgemeine Service-Erwartungen haben sich verändert, es sind attraktive, säkulare Alternativen entstanden.

Umsetzung: Der Synode werden Vorschläge zur Überarbeitung der Lebensordnung unterbreitet im Blick auf eine Stärkung individueller Servicefreundlichkeit. Einzelne Kirchenkreise bzw. die Landeskirche erproben stellvertretend regionale bzw. zentrale Kasual-Stellen (in Aufnahme der Erfahrung anderer Landeskirchen). Es findet eine Taufinitiative statt zur Förderung proaktiver Werbung bei taufwilligen Eltern und spezieller Angebote (z. B. Tauffesten). Das Thema der Kasualkultur wird in Fortbildungen und als Schwerpunktthema auf Kirchenkreissynoden und Pfarrkonventen aufgegriffen.

b) Organisation

Der Kirchenordnungs-Ausschuss hat das Thema „Gemeindeentwicklung/Organisation“ als Schwerpunktsetzung gewählt. Im Landeskirchenamt ist es primär in den Dezernaten 1.3 „Gemeinde“ und 4.2 „Kirchenkreise“ verankert. Im Blick auf die Anstellungsfragen ist die Abteilung 2 (Personal) involviert, bei der Kirchensteuerverteilung die Abteilungen 4 und 5 zu den juristischen bzw. finanziellen Voraussetzungen. Das Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung spielt bei der Entwicklung der „Mixed Economy“-Konzeptionen eine Rolle.

- **Freie Gemeindewahl unter Mitnahme der Kirchensteuern bei Umgemeindung**

Projekt: Die Mitglieder sollen sich frei in eine Gemeinde Ihrer Wahl „umgemeinden“ lassen können, auch in Personal-, Profil- oder neue Gemeindeformen, und dabei den Pro-Kopf-Anteil der Kirchensteuer in die neue Gemeinde mitnehmen können. Die Mitglieder werden so an der Steuerung der Finanzen beteiligt. Damit werden Wachstumspotenziale gefördert und neue Gemeinde-Formen, wie sie u. a. durch die Erprobungsräume entstanden sind, besser in die Gesamtkonzeption eines Kirchenkreises implementiert.

Wirkung/Bedeutung: Die Wirkung ist hoch wegen der Möglichkeit zur Integration und Finanzierung neuer Gemeindeformen und zur Stärkung der Ausrichtung kirchlicher Strukturen an den Wünschen der Kirchenmitglieder.

Umsetzung: Es braucht Beschlüsse der Synode zur Änderung der entsprechenden Kirchengesetze. Mögliche Einwände bzw. Widerstände aus den bestehenden Gemeinden sind im Vorfeld angemessen zu berücksichtigen.

- **Anstellung von Pfarrer/innen im Kirchenkreis bzw. der Region**

Projekt: Um der fortschreitenden Veränderung zu begegnen, braucht es längerfristig krisenfeste Strukturen, eine Stärkung regionaler Räume und eine Kooperationskultur. Ein wichtiger Baustein dafür ist die Anstellung von Pfarrer/innen im Kirchenkreis bzw. der Region. Dies erlaubt leichtere Anpassungen bei Wahrung gemeindlicher Identitäten. Dazu hat bereits eine Diskussion auf der Superintendent-/innen-Konferenz stattgefunden mit der Bereitschaft von zwei Kirchenkreisen, das Modell zu erproben. Auch in anderen Landeskirchen laufen dazu Probeversuche.

Wirkung/Bedeutung: Die Bedeutung ist hoch für die Gestaltungsmöglichkeiten in Regionen und Kirchenkreisen. Das Spektrum bisheriger Möglichkeiten (Kooperationsräume, pfarramtliche Verbindungen, Gesamtkirchengemeinden, Fusionen) wird damit erweitert. Zugleich wird ein vernetztes Denken auf Kirchenkreisebene gefördert und können Pfarrer-/innen wie auch andere Mitarbeitende stärker gabenorientiert eingesetzt werden. Dies stärkt die Attraktivität des Pfarrberufs, auch in ländlichen Räumen.

Umsetzung: Die Umsetzung erfolgt zunächst über Modellregionen. Schwierigkeiten können darin liegen, dass das Selbstverständnis der Gemeinden berührt wird.

- **Entwicklung von Mixed Economy“-Konzeptionen in jedem Kirchenkreis**

Projekt: Der Begriff „Mixed Economy“ ist aus der anglikanischen Kirche entlehnt und bezeichnet ein kirchliches System, in dem sich traditionelle Gemeindeformen (Ortsgemeinde, Parochie) mit neuen Gemeinschaftsformen (Fresh Expressions) verbinden. Es geht um die Stärkung „gemeindlicher Biodiversität“ an Stelle kirchlicher Monokultur („one-size-fits-all“), die der lebensweltlichen Pluralisierung nicht gerecht wird. Der Begriff „Economy“ ist dabei nicht ökonomisch im Sinne von Konkurrenzverhalten zu verstehen, sondern geistlich im Sinne der neutestamentlichen oikonomia: ein vernetztes Agieren der einen Kirche in vielfältigen Formen (Eph 1-3). Jeder Kirchenkreis entwickelt dazu ein Angebot mit verschiedenen profilierten Gemeinden für junge Menschen, Kultur/Musik, Diakonie, verschiedenen Frömmigkeitsprofilen u. a. Neue Gemeinde- bzw. Gemeinschaftsformen und besondere Personalgemeinden (wie z. B. Erprobungsräume) werden darin als Wachstumsknotenpunkte implementiert.

Wirkung/Bedeutung: Das Projekt hat eine sehr große, unmittelbare Wirkung durch verschieden profilierte Gemeinden und Orte auf die Mitglieder.

Umsetzung: Die Umsetzung erfolgt in den Kirchenkreisen und Gemeinden. Entsprechend sind Presbyterien, Pfarrer/innen, Kreissynoden dafür zu gewinnen. Es braucht in den unterschiedlich gestalteten Finanzausgleichssystemen auf Kirchenkreisebene eine entsprechende finanzielle Förderung besonderer Gemeinden und Gemeinschaften.

c) Junge Generation

Das Thema Junge Generation hat starken Bezug zum Ausschuss Erziehung und Bildung. Im Landeskirchenamt ist es besonders in der Abteilung 3 (Erziehung und Bildung) verankert, aber etwa auch in den Dezernaten 1.3 Gemeinde und in der Abteilung 2 (Personal).

- **Young Preaching:**

Projekt: Pro Jahr werden „30 Menschen unter 30 Jahren“ für den Gottesdienst- und Predigtendienst qualifiziert. Zielgruppe sind junge Menschen in den biografischen Übergangsphasen – zum einen zwischen Schule/Studium, zum anderen zwischen Studium/Beruf. Sie kommen in ihren Gemeinden/Kirchenkreisen zum Einsatz und fördern eine neue Sprachfähigkeit im Blick auf jüngere Generationen. Die Einbeziehung junger Menschen als Prediger/-innen verändert das System „Gemeindegottesdienst“ und wird Netzwerkwirkungen haben (Ausstrahlungen in die Altersgruppen). Zugleich werden junge Menschen längerfristig gebunden. Dazu braucht es eigene, attraktive Stipendien-Angebote, um diese beiden Zielgruppen anzusprechen. Bei der Entwicklung der Formate sind Vertreter/-innen der Zielgruppen einzubeziehen. Bei der Auswahl der Stipendiat/-innen wird auf plurale Frömmigkeiten geachtet. Das Projekt dient nicht zum Ersatz von Lücken in der vorhandenen Struktur, sondern schafft jungen Menschen ihnen adäquate Mitwirkungsräume und fördert neue Kommunikationsformen des Evangeliums.

Wirkung/Bedeutung: Das Projekt hat hohe Bedeutung für den Kontakt zu jüngerer Generation (Sprachfähigkeit).

Umsetzung: Eine Umsetzung ist relativ einfach möglich über Fortbildungseinrichtungen. Zentral sind eine ansprechende Kommunikation und Gestaltung für junge Menschen. Das Verhältnis zu den anderen am Verkündigungsdienst beteiligten Personen wie Diakon/-innen und Prädikant/-innen ist längerfristig zu klären. Wichtig sind eine gute Auswahl der Personen, eine finanzielle Versorgung in der Brückenzeit (Stipendium), ein hohes Niveau der Ausbildung und eine gute Etablierung in den Gemeinden bzw. Kirchenkreisen. Das Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung ist hier einzubeziehen.

- **Stärkung von „Vorfeld“-Organisationen:**

Projekt: Gerade als kleiner werdende Kirche, in der Mitgliedschaft nicht mehr selbstverständlich in die nächste Generation weitergegeben wird, spielen sog. „Vorfeld-Organisationen“ eine zunehmend wichtigere Rolle. Damit sind solche Handlungsfelder und Organisationen gemeint, durch die Menschen lebensweltlich (wieder) in Kontakt zu Kirche kommen und sich neue Mitglieder gewinnen lassen. Dazu gehören etwa Kitas (für Kinder, junge Eltern und Großeltern), Schulen, Chöre, soziale Aktivitäten. Unabhängig vom Selbstverständnis und von der Zielsetzung in der jeweiligen Organisation wird damit eine gesamtkirchliche Dimension beschrieben im Blick auf die Stärkung von Mitgliedschaft.

Beispiel Tageseinrichtungen für Kinder: Die Evangelische Kirche im Rheinland mit ihrer Diakonie ist gerade in der frühkindlichen Bildung als Trägerin von Kindertageseinrichtungen engagiert und etabliert. Um die Aufgabe von Tageseinrichtungen aus finanziellen und strukturellen Gründen möglichst abzuwenden, sollen verschiedene geeignete Modelle geprüft, weiterentwickelt

und gefördert werden. Dies geschieht unter Aufnahme der unterschiedlichen Voraussetzungen in den Kommunen und den vier Bundesländern. Eine Möglichkeit ist etwa ein stärkerer Zusammenschluss in einer gemeinsamen Trägerschaft. Dies bietet verwaltungstechnische, personelle und finanzielle Synergieeffekte und stärkt das Auftreten und die Verhandlungsposition nach außen gegenüber Zuschussgebern.

Wirkung/Bedeutung: Angesichts der Notwendigkeit, die lebensgeschichtliche Relevanz von Kirche zu stärken, kommen speziell den evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder eine hohe Bedeutung zu.

Umsetzung: Das Bewusstsein für die Bedeutung der evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder wird auf allen Ebenen gestärkt. Es wird eine synodale Verständigung auf kreiskirchlicher und landeskirchlicher Ebene erreicht, dass zukunftsfähige Trägermodelle aufgebaut bzw. gestärkt werden, die inhaltlich eng mit den Gemeinden verbunden bleiben.

- **Ehrenamtsakademie**

Projekt: Um gerade auch junge Menschen für ehrenamtliches Engagement zu gewinnen und zu qualifizieren, werden die an verschiedenen Stellen vorhandenen Fortbildungsangebote gebündelt zu einer Ehrenamtsakademie und auf neue Weise gerade auch digital kommuniziert. Dazu bedarf es keiner neuen Stellen, sondern einer Vernetzung der verschiedenen Angebote an einer Stelle. Die Ehrenamtsakademie stärkt das zentrale Element der Ehrenamtlichen in der EKIR.

Wirkung/Bedeutung: Durch die Bündelung der Angebote in einer Ehrenamtsakademie entsteht eine höhere Servicekultur und eine bessere Übersichtlichkeit für die zersplitterte Angebotslandschaft, die zurzeit stärker von den Anbietern als von den Rezipienten aus gedacht ist.

Umsetzung: Eine Umsetzung ist relativ einfach durch eine koordinierte kommunikative Außendarstellung, eine bessere interne Vernetzung und eine ansprechende digitale Darbietung.

d) Digitalisierung

Digitalisierung ist ein Querschnittsthema, das in verschiedenen Bereichen des Landeskirchenamtes behandelt wird, von der Stabsstelle IT über das Dezernat 4.3 Politik und Kommunikation bis zur gesamten Abteilung 4 im Blick auf Rechtsfragen.

- **Digitale Presbyteriumswahlen**

Projekt: Presbyteriumswahlen finden künftig flächendeckend auch digital statt. Eine entsprechende Vorlage ist bereits erarbeitet und im Abstimmungsprozess. Dadurch wird die Teilnahme gerade von jüngeren, digital affinen Kirchenmitgliedern erhöht, die Mitgliederbindung gestärkt, die Legitimität der Presbyterien erhöht. Zielwert ist eine durchschnittliche Wahlbeteiligung von mind. 20 %. Die Presbyteriumswahlen werden zur flächendeckenden Kontaktpflege zu allen Mitgliedern genutzt und von entsprechenden kommunikativen Aktionen begleitet (z. B. Info-Briefe, Hausbesuche); dabei wird den Kommunikationsbedürfnissen verschiedener Zielgruppen Rechnung getragen. In dem

Zuge der Wahlen gewonnene Mailadressen werden in der Meldedatenbank eingepflegt und datenschutzkonform für weitere Mitgliederkommunikation verwendet.

Wirkung/Bedeutung: Die Teilnahme an Wahlen als das zentrale Element gemeindlicher Mitbestimmung ist wichtig für die Vernetzung an Basis und ein zentraler Teil von Mitgliederkommunikation. Die Gemeindevahl ist entsprechend kommunikativ einzubetten.

Umsetzung: Notwendig für die Umsetzung ist die Klärung technischer und rechtlicher Fragen und die Einbeziehung der Gemeinden in ein kommunikatives Gesamtkonzept. Die Vorbereitungen dafür laufen.

- **Digitale Netzwerke und Kommunikationsstrategien**

Projekt: Es werden gezielt neue Formen digitaler Kommunikation des Evangeliums entfaltet. Dazu gehören der Aufbau von Formaten, die Profilierung von Personen, die systematische Pflege von Netzwerken, das Sammeln von Adressen, die Pflege digitaler Gemeinden. Dies beginnt mit der Nutzung binnenkirchlicher Kontakte, geht über die Entwicklung digitaler Kommunikationsstrategien auf den verschiedenen Ebenen bis zur Schaffung von Internetgemeinden. Pioniere in der Entwicklung neuer Formate (Early Adopters) sollen gezielt gefördert werden, u. a. auch mit finanziellen Mitteln etwa aus der Kollekte für innovative Projekte.

Wirkung/Bedeutung: Der Aufbau digitaler Kommunikationsnetze ist von hoher Bedeutung, speziell für die Erreichung junger, digital affiner Menschen.

Umsetzung: Zur Umsetzung braucht es die Lösung von Datenschutzfragen, eine strategische Kommunikationsplanung auf den verschiedenen Ebenen und vor allem eine Haltung, solch ein digitales Distributionsnetz gemeinsam aufbauen zu wollen. Die Landeskirche schafft dazu die entsprechenden Voraussetzungen.

- **Thinktank „Digitale Kirche“**

Projekt: Es wird ein Thinktank „Digitale Kirche“ einberufen mit digital affinen Synodalen und Expert-/innen aus gesellschaftlichen Organisationen, die hohe Kompetenzen im Blick auf Digitalisierung und Soziale Medien mitbringen und evangelisch verbunden sind. Aufgabe des Thinktanks ist die Erarbeitung eines konkreter Entwicklungsplans für digitale Kirchenformen und eine professionelle Kommunikation im Netz auf allen kirchlichen Ebenen. Ziel ist, dass alle kirchlichen Einrichtungen im Netz qualitätsvoll präsent sind und kommunizieren. Kirche soll sich zukünftig noch stärker als Plattform verstehen, in der Projekte, Formate, Initiativen über die eigenen Gemeinde-, Kirchenkreis- und Landeskirchengrenzen hinweg geteilt werden. Sie kommuniziert auf verschiedenen Plattformen, bringt sich in andere Diskursräume ein und profiliert eigene Personen und Formate als kommunikative „Marken“.

Wirkung/Bedeutung: Das Projekt hat eine große Bedeutung, um längerfristig die Außenwirkung von Kirche zu erhöhen, gerade im Blick auf digital affine, jüngere Zielgruppen. Zugleich geht es in dem Thinktank um die digitale Weiterentwicklung der eigenen Organisationsabläufe und damit um eine Erleichterung von Kommunikations- und Verwaltungsabläufen (z. B. digitale Reisekostenerstattung).

Umsetzung: Die Einsetzung des Thinktanks ist unproblematisch. Es kann mögliche Schwierigkeiten bei der Digitalisierung in Gemeinden bzw. bei älteren Mitarbeitenden geben. Der starke Digitalisierungsschub durch Corona sollte weiter genutzt werden.

e) Vernetzung

Für die Fragen der Vernetzung spielen besonders die Ökumene und die Diakonie eine wichtige Rolle. Entsprechen sind im Landeskirchenamt die Abteilungen 1 (Theologie und Ökumene) und 5 (Finanzen und Diakonie) involviert. Die Einbeziehung der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und der verschiedenen diakonischen Träger spielt im Blick auf die Quartiersarbeit und den Sozialraum eine zentrale Rolle. Zugleich gibt es hier Verbindungen zum Themenfeld Digitalisierung mit der Plattformlogik und der Gewinnung neuer Partner (z. B. nebenan.de).

- **Ökumenisch kooperative Gemeinde:**

Projekt: Es werden kooperative Gemeinden mit ökumenischen Partner initiiert, die – bei Wahrung der jeweiligen konfessionellen Traditionen – konsequent gemeinsam als ein verbundener Träger agieren: von der Gebäudenutzung über gemeindliches Angebot, Öffentlichkeitsarbeit, Diakonie, Kitas, Unterricht bis hin zu ökumenisch wechselnden Gottesdiensten. Je nach konfessioneller Situation vor Ort bieten sich dafür Kooperationen mit katholischen Gemeinden, Internationalem Kirchenkonvent- oder freikirchlichen Gemeinden an. Eine besondere Bedeutung spielt die Kooperation mit internationalen Gemeinden, die auch unter Diversitätsgesichtspunkten für die EKIR von Bedeutung sind. Solche Kooperationen bergen vielfältige Herausforderungen und sind, abhängig von den Personen, Gemeinden und konfessionellen Mehrheitsverhältnissen, nicht unkompliziert. Der Zusammenarbeit mit anderen Partnern wird jedoch angesichts der insgesamt geringer werdenden Zahl von Christ-/innen und der inhaltlichen Nähe bzw. ökumenischen Annäherung jenseits von Konfessionsgrenzen eine zunehmende Bedeutung spielen. Sie bieten nicht nur Synergieeffekte und finanzielle Einsparmöglichkeiten, sondern sind im positiven Fall auch ein Lernfeld in der Begegnung mit anderen Glaubenstraditionen.

Wirkung/Bedeutung: Ökumenische Kooperationen können im gelungenen Fall ein starkes Zeichen nach innen wie außen sein und bieten die Chance, gemeinsam Kräfte zu bündeln – in versöhnter Verschiedenheit und konfessioneller Konvivenz. Es gibt einen Veränderungsdruck gerade auch auf katholischer Seite.

Umsetzung: Die Umsetzung ist abhängig von den jeweiligen ökumenischen Partnern (verschiedene ACK-Partner, katholische Gemeinden, internationale Gemeinden, Partner im Ausland). Sie erfordert rechtliche Klärungen und vor allem die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kooperation in den Gemeinden und von den Hauptamtlichen.

- **Diakonisch profilierte Gemeinden mit sozialraumbezogenen Netzwerken**

Projekt: Eine wichtige, weiter auszuschöpfende Ressource ist die Vernetzung von Diakonie und Gemeinden. Dazu ist das diakonische Engagement mit der Vielfalt der gemeindlichen Aktivitäten in Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge,

Gemeindeleben zu verknüpfen. Zugleich bietet ein starker Sozialraumbezug (etwa in Quartiersarbeit) die Chance, neue zivilgesellschaftliche Netze zu knüpfen und eigene Mittel zu hebeln. Die Öffnung „nach außen“ geht dabei nicht auf Kosten des eigenen evangelischen Profils (oder sollte es nicht), sondern setzt dieses vielmehr als Grundlage voraus und kann sich darin neu entfalten.

Wirkung/Bedeutung: Helfendes Handeln gehört zu den missionarisch überzeugendsten Elementen in der Geschichte der Ausbreitung des Christentums und gehört zum Selbstverständnis der EKIR als weltoffener, engagierter Kirche. Dies schließt auch symbolisch-zeichenhaftes Handeln ein (Bsp. Rettungsschiff). Zugleich kommt der Verbindung von sozialem Handeln und geistlichem Leben dabei besondere Bedeutung zu.

Umsetzung: Gemeinsame Konzepte mit der Diakonie RWL bzw. anderen diakonischen Trägern zum sozialräumlichen Engagement wie zur Stärkung des Protestantismus insgesamt.

- **„Rent a church“: Kirchen als öffentlicher Raum**

Projekt: Die Gemeinden besitzen mit ihren Kirchen einen großen Schatz: ausstrahlungsstarke, besondere Gebäude mit großer Versammlungsmöglichkeit für verschiedene Anlässe, meist mit „1-A-Premium-Lage“ im Zentrum der jeweiligen Kommune. Zugleich ist das Nutzungsverhalten bei Kirchengebäuden ähnlich wie bei Autos: Sie stehen vielfach zu mehr als 80 % ihrer Zeit einfach nur da. Ziel des Projektes ist es, dass Kirchenräume über Gottesdienste hinaus stärker genutzt werden: als starke symbolische Orte und als öffentlicher Raum u.a. für Kulturereignisse, nächtliche Führungen, soziale Aktivitäten, Orte der Stille. Kirche kann sich hier sozialraumbezogen mit anderen Partnern vernetzen.

Über eine Plattform „Rent a church“ findet ein gezieltes Gebäudemanagement statt. Eine solche Plattform ergibt am besten auf EKD-Ebene Sinn, sonst auf landeskirchlicher, da das digitale Suchverhalten von Menschen sich nicht nach kirchlichen Strukturen richtet. Dazu ergeben sich zugleich Chancen für Ortsgemeinden, über die eigenen lokalen Grenzen hinaus zu agieren und Ressourcen zu generieren.

Wirkung/Bedeutung: Die Wirkung ist sehr hoch, wenn Kirchen als Symbolorte stärker genutzt werden. Dies ist eine große, noch weithin schwach genutzte Ressource von Kirche, um auch bei schwindenden eigenen Mitteln Menschen zu erreichen, Gelder zu gewinnen und nach außen zu wirken. noch und Mittel, über intensivere Nutzung des Symbolortes Kirche, Wirkung in Sozialraum

Umsetzung: Neben der Bereitschaft in den Gemeinden, das eigene Kirchengebäude breiter und anders zu nutzen, bedarf es des Aufbaus einer entsprechenden Plattform (einmalige Kosten) und deren Pflege (laufende Kosten). Notwendig ist eine Implementierung einer individuell unterschiedlich gestalteten Kirchennutzung in ein Gemeindekonzept vor Ort.

6. Kommunikation: **Wie wir motivieren**

Es gibt bei den kirchlichen Mitarbeitenden und in den Gemeinden eine emotionale Gemengelage: Einerseits werden vielfach der Wunsch und die Erwartung nach kirchlichem Aufbruch geäußert („Es muss sich etwas tun“), andererseits sind nach zahllosen kirchlichen Reform-, Strategie-, Struktur-, Prioritätenprozessen und zugleich immer weiter fortschreitendem Rückbau viele berufliche wie ehrenamtliche Mitarbeitende reformmüde.

Es bedarf aus unserer Sicht als Kirchenleitung daher vor allem zweier Dinge: geistlicher Hoffnung und konkret erfahrbarer Veränderung, „Hope and Change“. Als Kirchenleitung wollen wir dies nach Kräften befördern. In dem vorliegenden Text beschreiben wir, wofür wir stehen und was wir selber tun. Zugleich laden wir Christinnen und Christen ein, an ihrem jeweiligen Ort sich mit eigenen Ideen und Projekten dafür einzusetzen, unsere gemeinsame Evangelische Kirche im Rheinland zukunftsfähig zu gestalten.

Es soll daher kein neues Papier „verabschiedet“ und kein langer Diskussionsprozess inszeniert werden. Vielmehr braucht es nach unserer Einschätzung zum einen geistliche Zurüstung und zum anderen die tatkräftige Umsetzung verschiedener aufeinander abgestimmter Maßnahmen. Dazu gehören vor allem viele Menschen, die diese Zielsetzungen grundsätzlich teilen und den gemeinsamen Aufbruch glaubhaft vermitteln: „Bei uns tut sich was. Wir sind gemeinsam auf dem Weg und gestalten ‚evangelisch rheinisch‘ zukunftsfähig.“ Dazu laden wir als Kirchenleitung herzlich ein und werden zugleich unseren Beitrag dazu zu leisten.

Die Maßnahmen bilden ein offenes Paket mit einer gemeinsamen Grundrichtung, das bewusst um weitere Projekte ergänzt werden kann und soll, gerade auch mit den vielen Projekten und laufenden Prozessen in Gemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen. Wichtig ist, dass sie der Stärkung der Zukunftsfähigkeit der Kirche insgesamt dienen, den Kontakt zu den Mitgliedern erhöhen, Kooperation stärken, Kirche weiter ökumenisch bzw. diakonisch vernetzen und die Menschen an der Basis stärken. Die Maßnahmen sollen Lust machen, in der Evangelischen Kirche im Rheinland auch in Zukunft zu arbeiten und als Kirche nach außen zu wirken. Entscheidend ist die Umsetzung, der „Zug zum Tor“, die Bereitschaft, Veränderungen wirklich umzusetzen und nicht nur zu diskutieren. Dazu gilt es, die relevanten Entscheidungsträger/-innen auf allen kirchlichen Ebenen zu gewinnen.

Um die Hoffnung zu stärken braucht es geistliche Zurüstung: eine Zielgewissheit, ein zukunftsorientiertes Selbstverständnis, eine Haltung innerer Freiheit.

- **Was heißt es, protestantisch im 21. Jahrhundert zu sein?**
- **Was heißt es für uns konkret, Christus nachzufolgen?**
- **Und wieso ist das für unsere Mitmenschen, unsere Gesellschaft, unsere Welt relevant?**

Als Protestant-/innen haben wir eine „transformative Spiritualität“, die wir sowohl im Blick auf uns selbst, auf unsere Kirche, als auch im Blick auf die Welt neu entfalten sollten.

Wir glauben an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der uns in Christus zu neuen Menschen macht und in seinem Geist Grenzen überwindet. Ein dynamisches, welterschaffendes Liebesgeschehen, das wir als Trinität umschreiben. Das sollte reichen, um auch selbst die Evangelische Kirche im Rheinland zu verändern.